

Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

EURO Nicht die Botenjungen sind das Problem, sondern die Prinzipale

Josef Joffe

Man hat es nicht leicht als Europäer, wenn der Euro auf 1,20 zum Dollar fällt. Selbst der arabische TV-Sender Al Dschasira wollte gerade in einer Talkshow von diesem Autor wissen, ob nun der Euro perdu sei. Wer "break-up of euro" bei Google eingibt, kriegt 4,5 Millionen (!) Einträge. Martin Wolf, der Chef-Augur der "Financial Times", fragt, ob die Währungsunion zerbreche. Er würde nicht mehr "mit einem absoluten Nein" antworten. Die Zweifel sind gerechtfertigt, summieren sich aber keinesfalls zum Todesurteil, ebenso wenig wie ein Fieberanfall den Exitus voraussagt. Vor zehn Jahren lag der Euro bei 82 US-Cent, im Herbst 2009 stieg er auf knapp 1,60 Dollar. Was beweisen solche Ausschläge über die Lebensfähigkeit einer Währung?

Schaut man genauer hin, zeigt es sich sehr wohl, dass der Euro Probleme hat, die weit über die Verschwendungssucht der Piigs (Portugal, Irland, Italien, Griechenland, Spanien) hinausgehen. Da ist einmal der Geburtsfehler des Euros, der nun beweist, was die Kritiker schon vor 1999 moniert hatten: dass eine Währungsunion ohne Fiskalunion auf Dauer nicht funktioniert. Oder ganz praktisch: Die Hoffnung des Stabilitätspaktes hat sich als Lug und Trug entpuppt. Der war so schlaff wie ein ausgeleiertes Korsett und hat eben nicht für Disziplin gesorgt.

Die frechen Griechen? Die haben zwar öfter die Drei-Prozent-Defizitgrenze durchbrochen als alle anderen. Aber die "braven" Deutschen und Franzosen? Beide fünfmal, öfter als Irland und Spanien! Quod licet Jovis? Nicht in einer Währungsunion, nicht, wenn es die beiden Größten tun. Die Piigs haben spätestens 2005 gelernt, dass selbst Einträge ins Klassenbuch für Paris und Berlin keine Konsequenzen haben; also haben sie weiter über ihre Verhältnisse gelebt. Umso verwegener ist es nun, wenn die Regierungen zur Hatz auf die "Spekulanten" blasen. Das sind Ersatzhandlungen, die schon mal für den weiteren Verfall des Euros gesorgt haben, und wenn Frau Merkel ihre Pläne (Transaktionssteuer, Verbot von nackten Leerverkäufen) durchsetzt, wird sie nicht mehr erreichen als die Umgehung des Frankfurter Finanzplatzes.

Das Problem sind nicht die Botenjungen, sondern die Prinzipale, und da lässt sich inzwischen Hoffnungsfrohes vermelden. Italien hat gerade ein Sparpaket verabschiedet, das bis 2012 Schnitte von 24 Milliarden Euro vorsieht, um das Defizit auf unter drei Prozent zu drücken. Spanien will 15 Milliarden einsparen. Frankreich erhöht das Rentenalter, Portugal die Steuern. Athen will das höchste Euro-Zonen-Defizit von 12,7 auf 8,7 Prozent senken.

Der Schock ist also heilsam. Womöglich hilft auch der Niedergang des Euros, indem er die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt erhöht und so Wachstumsimpulse verschafft. Dagegen steht die Tatsache, dass die EU-Staaten hauptsächlich untereinander Handel treiben, und da hilft Abwertung nicht.

Grundsätzlich: Wie wird die neue fiskalische Tugend die Urprobleme der Piigs lösen: die rigiden Arbeitsmärkte, die Korruption, die Privilegienwirtschaft, die Macht der Gewerkschaften? Auf Hedge-Fonds loszugehen ist einfacher. Andererseits haben Rettungspaket und Austerity zumindest die richtigen Signale gesetzt, die über die nächsten zwölf Monate hinweghelfen könnten. Das ist der Moment der höchsten Gefahr, wenn die allergrößten Schulden der Piigs (ohne Italien) fällig werden, 200 Milliarden Euro. In den nächsten drei Jahren müssen nur jeweils um die 100 Milliarden abgetragen werden, in sechs Jahren nur um die 40.

Auf jeden Fall wäre das Ende des Euros die schlimmste aller möglichen Welten - ein Run auf die starken Währungen wie die DM 2, der zur Mutter aller Finanzkrisen eskalieren würde.

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit" und Senior Fellow der Stanford Universität. Sie erreichen ihn unter: gastautor@handelsblatt.com